

EIN PREIS ZU WEIHNACHTEN

Dieser Preis ist eine besonders große Anerkennung für die Leute, die das Projekt ins Leben gerufen haben.

Von Blanca Raidó, Mitglied von CxD und Ernährungswissenschaftlerin, haben wir per E-Mail die Ausschreibung für den „Luís-Noé-Fernández-Preis“ von der Stiftung „Alimerka“ aus Asturien (Spanien) bekommen. Diese Preise sind in zwei Kategorien aufgeteilt: „gesunde Ernährung“ und „Hungerbekämpfung“. Wir kannten weder diese Stiftung noch ihre Preise. Ohne große Überzeugung haben wir diese E-Mail an unsere Freundinnen von CpD-Peru weitergeschickt. Sie sollten den ersten Schritt zur Ausarbeitung für den Entwurf des Berichtes machen, den wir brauchten, um uns auf die Ausschreibung hin vorzustellen. Und das haben sie getan. Eine Woche vor Einsendeschluss bekamen wir den ersehnten Bericht, den wir in Deutschland und Spanien vervollständigt haben. Genau zum Einsendeschluss konnten wir dann sämtliche geforderten Dokumente einreichen.

Wir wollten uns nicht zu viele Hoffnungen machen, auch wenn wir wussten, dass das Projekt „Pueblo sin hambre“ (Dorf ohne Hunger) ein sehr solides Projekt mit einer sehr guten Durchführung ist. Wir dachten ebenfalls, dass unsere Organisation, da sie sehr klein und unbekannt ist, kaum Chancen auf den Preis habe. Eher würde der Preis an eine große und bekannte NGO verliehen werden. Hören wir auf zu träumen. Es war Ende Oktober.

Mitte November kam dann ein Anruf. Die fachkundigen und zahlreichen Mitglieder der Jury hatten beschlossen den Preis in der Kategorie „Hungerbekämpfung“ an das Projekt „Pueblo sin hambre“ zu verleihen, das von „Clam per la Dignitat“ (CxD) zusammen mit den Organisationen „Claim for Dignity e.V.“ (CfD) und „Clamor por la Dignidad“ (CpD) in Peru durchgeführt wird. Die Freude und der Dank waren umso größer als wir erfuhren, dass es in dieser Kategorie 14 Kandidaturen gab, wovon einige von großen NGOs waren, die mehrere Jahre Erfahrung haben und über eine professionelle Struktur verfügen.

Am vergangenen 16. Dezember war dann die Preisver-

editorial

leihung im Kurort „Las Caldas“ in Oviedo (Spanien). Als Vertreter von CxD und CfD wohnten Blanca Raidó, Aleix Layola und Édison Fañanás der Preisüberreichung bei. Als wir das Foto zeigten, auf dem eine größere Gruppe von Kindern mit einigen Müttern sowie mit Deisi und Pamela zu sehen waren, die eine Karte zeigten mit der sie sich bei der Stiftung Alimerka bedankten, gab es Tränen der Rührung. Das war großartig. Die über 80 Leute, die der Überreichung beiwohnten, ob Persönlichkeiten aus der Unternehmens- oder Akademikerwelt Asturiens sowie darüber hinaus die Mitglieder der Jury, sahen auf eine sehr klare und deutliche Art und Weise, dass das Projekt lebt, und dass Solidarität keine Grenzen kennt.

Den Applaus, den wir für unsere Vorführung ernteten ist eine wichtige Anerkennung für all die Leute, die an diesem Projekt mitarbeiten, und das egal ob aus der Nähe oder aus der Ferne. Eine ganz besonders große Anerkennung für die Menschen, die das Projekt ins Leben gerufen haben: Die Mütter (und Väter), die Kinder, für Deisi, Pamela und Nelva, für Sarah und Judith und für alle ehrenamtlichen Mitarbeiter vor Ort. Dieser Preis motiviert uns dazu, diesen Weg weiterzugehen und diese schöne Partnerschaft, die zwischen den drei Organisationen besteht, zu vertiefen: „Clamor por Dignidad – Peru“ (CpD), „Claim for Dignity e.V.“ – Deutschland (CfD) und „Clam per Dignitat“ (CxD).

Die 5000 Euro, die wir durch diesen Preis bekommen haben, werden ganz der Finanzierung des Projektes für 2011 gewidmet.

In dieser Ausgabe können wir den zweiten und letzten Artikel von Stephanie Wildenberg zu ihrer Diplomarbeit – „Zur Bedeutung gemeinwesenorientierter sozialer Arbeit im Armenviertel ‚La Mansión‘ in Peru“ – lesen wie auch die Erzählung über die Erfahrungen von María José García, in ihren zwei Monaten im vergangenen Sommer in Arequipa. Ihr Mann Christian Engelhardt begleitete sie während ihrer letzten Wochen. Sie hat im Projekt „Dorf ohne Hunger“ und bei der Schulpartnerschaft in der Schule von „La Mansión“ und von „Villa Independente“ mitgearbeitet. Frohe Weihnachten Euch allen!

Die Vorstände von CfD, CpD und CxD

HILFE ZUR ERLERNTEN HILFSLOSIGKEIT?

**Gedanken aus meiner Diplomarbeit:
Zur Bedeutung gemeinwesenorientierter Sozialer Arbeit im Armenviertel
La Mansión in Peru - Ein sozialpädagogischer Handlungsansatz im Kontext
von Entwicklungszusammenarbeit –**

Vor kurzem las ich eine interessante Passage im Blog-eintrag von Judith, die momentan im Rahmen ihres weltwärts-Freiwilligendienstes an der Schule von La Mansión und im Ernährungsprogramm „Pueblo sin hambre“ mitarbeitet. Sie hat - wie auch ich 2007 - erlebt, dass dort wo sonst kaum regionale, nationale und internationale Hilfe zu erwarten ist, „plötzlich“ an Weihnachten verschiedene Organisationen mit Lastwagenladungen gefüllt mit Plastikgeschenken und Schokolade erscheinen. Judith wird folgendes von Lehrern, Eltern und Kindern gefragt: „Und was bekommen wir von dir zu Weihnachten?“ Diese Frage ruff bei ihr gemischte Gefühle hervor. So schreibt sie Ende Dezember 2010 zu dieser Frage: „Sie zeigt, wie sehr sich viele Menschen in den Armenvierteln schon an die Tatsache gewöhnt haben, von anderen etwas zu bekommen, abhängig zu sein, in die leidende Opferrolle zu verfallen anstatt selbst aktiv zu werden. Eine weitere Situation: Die Menschen bekommen ihre Geschenke und nur ganz selten hört man ein Danke. Viel häufiger möchten sie das Geschenk gegen ein größeres eintauschen und immer mehr, mehr, mehr. Warum ist das so?“ Keine einfache Frage! Um diese Frage in Ansätzen beantworten zu können, müsste man bis in die Zeit der Kolonialisierung Perus zurückblicken. Eine Zeit, die von Belagerung, Bevormundung, Entmündigung und Unterdrückung der peruanischen Bevölkerung durch die Conquistadores geprägt ist.

Es gibt eine Vielzahl an Beispielen von gelungenen bzw. nachhaltigen Entwicklungsprojekten. Es gibt jedoch auch viele entwicklungspolitische Bestrebungen, die an den Menschen vorbei konzipiert wurden und damit nicht von Dauer waren. So wurde schon oft vergebens versucht moderne Technologien zur Verbesserung der Infrastruktur in Entwicklungsländern einzuführen. Setzen Techniken nicht an den Kenntnissen der Menschen vor Ort an und integrieren traditionelles Wissen und Fähigkeiten nicht, laufen sie Gefahr zu scheitern, da sich die Menschen nicht mit den neuen und verheißungsvollen Mitteln identifizieren können. Als Beispiel kann der Bau von Brunnen in afrikanischen Staaten genannt werden, der zunächst durchaus eine Hilfe darstellen kann. Wird jedoch nicht

gedanken

erklärt, wie dieser Brunnen gewartet und instand gehalten wird, wird dieser innerhalb kürzester Zeit – wie die Erfahrung oft gezeigt hat – nicht mehr funktionsfähig sein. Aktuelle öffentliche Medien kritisieren an „herkömmlicher“ Entwicklungshilfe in Afrika, dass diese den Kontinent zum unselbstständigen Almosenempfänger erzogen habe. Ebenfalls wird immer häufiger kritisiert, dass ständige Geldzuflüsse durch Entwicklungshilfeorganisationen in afrikanische Staaten die Eigeninitiative lähmen würden. Dies ist natürlich nicht nur in Afrika so, sondern in allen Entwicklungsländern, wo Entwicklungszusammenarbeit stattfindet. Es werden Forderungen laut, wie beispielsweise: „Die Entwicklungshilfe muss neu erfunden werden. Statt rührender Kleinprojekte müsste es um das große Ganze gehen: Die Förderung der Demokratie“ . Es hat sich herauskristallisiert, dass Entwicklungsprojekte, sollen sie nachhaltig verändern, an den Fähigkeiten der Menschen vor Ort ansetzen müssen. Es geht darum, demokratische Bewusstseinsprozesse zu fördern und in der Weltöffentlichkeit den jeweiligen Staat zu ermahnen, die Rechte seiner BewohnerInnen als Menschen und als BürgerInnen zu gewährleisten und zu schützen. Würden entwicklungspolitische Projekte mehr an die Ressourcen der Menschen vor Ort glauben und an diesen ansetzen, Projekte fest in ein Gemeinwesen integrieren, würden sie die Notwendigkeit des politischen Einmischens und den enormen Wert von Vernetzungsarbeit erkennen, ernst nehmen und dementsprechend Projekte konzipieren, könnten Entwicklungsbestrebungen nachhaltig verändern. Darin liegt auch die Chance das oft verwendete Verdikt der „Hilfe zur Selbsthilfe“ nicht als hohle Phrase zu begreifen, sondern als ein Prinzip, das in der Theorie wie auch in der Praxis funktionieren kann.

Die Integration sozialpädagogischer bzw. gemeinwesenorientierter Konzepte begünstigt eine Sensibilisierung dafür, die Maxime „Hilfe zur Selbsthilfe“ nicht nur im Zusammenhang mit äußeren bzw. materiellen Entwicklungen zu sehen, sondern bewusst auch die Bedeutung innerer und subjektiver Erfahrungen und Prozesse präsent zu haben. Empowerment-Prozesse professionell anzuregen und zu begleiten sind Voraussetzung für die Erfahrung von Selbstwirksamkeit. Durch solche inneren Prozesse kann die so genannte „erlernte Hilfslosigkeit“ (Seligmann) in „erlernten Optimismus“ (Zimmermann) verwandelt werden. Das belagernde System zu Zeiten der Kolonialisierung darf nicht zur modernen fürsorglichen Belagerung durch eigentlich gut gemeinte Entwicklungszusammenarbeit werden, die das unterdrückende System aufrechterhält und eher Hilfe zur erlernten Hilfslosigkeit als Hilfe zur Selbsthilfe darstellt.

Stephanie Wildenberg

WAS MACHT MAN MIT ZWEI MONATEN RESTURLAUB ?

Von der kontrastreichen Realität in Peru
bekam ich schon am ersten Tag in Are-
quipa einen Vorgeschmack



Der Plan, ein Hilfsprojekt in Südamerika zu unterstützen und dabei Land und Leute kennen zu lernen stand nach einer kurzen Internetrecherche und dem Kontakt mit drei gemeinnützigen Organisationen in Reutlingen und Tübingen fest. Die Nähe zu unserem Wohnort war mir wichtig, um später - was aus der Sache auch werden mochte - weiterhin begleiten zu können. Ein langes Telefonat mit Edi und der Besuch der Vereins-sitzung Anfang Mai gaben den Ausschlag für Claim for Dignity (CfD). Als dann im Juni der peruanische Kooperationspartner von CfD Bestrebungen zeigte, eine konkurrierende Schulküche zu gründen, die Mütter verunsichert schienen, die Schulen sich nicht meldeten und die Anreise unserer beiden ersten Freiwilligen Judith und Sarah näher rückte, wurde aus dem ursprünglichen Plan, als Küchenhilfe und Englischlehrerin das Ernährungsprojekt und die Schulpartnerschaft zu unterstützen, eine richtig spannende ToDo Liste: Es war für CfD und das Robert-Bosch Gymnasium (RBG) wichtig, Gewissheit zu haben bezüglich der Kooperations-bereitschaft von den Schulen, um die 2009 getroffenen Projektvereinbarungen zu erfüllen. Ferner waren mit den Schuldirektoren die Rahmenbedingungen und die Einsatzpläne von Judith und Sarah zu klären, sowie eine Schwesternorganisation zu gründen, welche die Interessen von CfD in Peru vertreten sollte.

„Es wird sich auch gelohnt haben, wenn Du nur diese andere Realität kennengelernt hast“, verabschiedete sich Edi nach unserem letzten Vorbereitungstreffen am Wochenende vor dem Abflug. Für mich stand fest, das wird der „Arbeitsurlaub“ meines Lebens!

Von der kontrastreichen Realität in Peru bekam ich schon am ersten Tag in Arequipa einen Vorgeschmack. Meine Bleibe war ein Gästehaus mitten im quirligen Zentrum der Stadt unweit von der Plaza de Armas mit der Kathedrale. Diese war am Tag meiner Ankunft von Arbeitervertretungen unterschiedlicher Gewerkschaften belagert, die sich auf einen kollektiven Hungerstreik als Druckmittel gegen unmenschliche

erfahrungen

Arbeitsbedingungen verständigt hatten. Mittendrin, ein Zelt mit den liegenden Hungerstreikenden im fortgeschrittenen Stadium. Gleich hinter der Kathedrale und diesem Schauspiel erstrecken sich die zwei Haupteinkaufsstrassen Santa Catalina und San Francisco, die mit Reiseagenturen, Souvenirläden und Alpakageschäften von der 10 Cent Postkarte bis zum 1000 Dollar Poncho aus Baby Alpaka alles bieten, was das Touristenherz oder elegante Señoritas begehren.

Kontrastreicher hätten auch meine Eindrücke von den Schulen La Mansion und Villa Independiente nicht ausfallen können. Eigentlich wollte ich mir die ersten zwei Wochen Zeit nehmen, das CfD Projekt und die Menschen dahinter kennen zu lernen. Doch als in der Woche meiner Ankunft bekannt wurde, dass die Schulferien in La Mansion eine Woche vorgeschoben werden sollten, um für die Schulparade am Nationalfeiertag zu üben, beschloss ich, die Schulkooperationen sofort anzugehen. Mein erster Anlauf, einen Termin mit dem Schuldirektor anzusetzen scheiterte daran, dass der Tag des Lehrers ausgerufen wurde, weswegen ein Lehrerausflug den Unterricht verhinderte. Auch später schien die Schule in La Mansion des öfteren einen guten Grund zu haben, um ein langes Wochenende mit Lehrerausflug einzuschieben und den Unterricht ausfallen zu lassen. Schliesslich bekam ich eine erste Audienz mit dem Direktor genau am Morgen seiner Kundgebung auf dem Schulhof, als er vor versammelter Schülerschaft die Rahmenbedingungen für die besagte Schulparade bekannt gab: Nur Kinder mit vollständiger Uniform, schwarz polierten Schuhen und dem obligatorischen Sonnenhut würden zur Schulparade zugelassen. Die anderen durften nicht marschieren und brauchten daher bei den Trainingstagen auch nicht anwesend sein. Wenn man bedenkt, dass sich in La Mansion nur ca 10% der Kinder eine Uniform leisten können, dürfte die Schulparade dieser Schule jedes Jahr ziemlich spärlich ausfallen. Das Gespräch mit dem Direktor bestätigte den ersten unstimmgigen Eindruck. Die Kooperation mit dem RBG, die letztes Jahr mit seinem Vorgänger initiiert als Schüler- und Erfahrungsaustausch den Unterricht beider Schulen bereichern sollte, wurde von ihm mit Geldsegen aus dem Ausland gleichgesetzt. Natürlich sei auch eine deutsche Freiwillige willkommen. Aber für ihre Sport-, Englisch-, Musik-, Kunst- oder PC-Aktivitäten mit den Schülern bräuchte er zunächst eine Überweisung für Bälle, Bücher, Flöten, Zeichenblöcke und gewisse Baumaßnahmen, um die bereits vorhandenen PCs diebstahlsicher zu machen... ganz zu schweigen von dem notwendigen Techniker, um die PCs zu installieren. Mehrmals appellierte er bei seinen Ausführungen an meine „patriotische Pflicht“, die Peruanischen Töchter und Söhne mit finanzieller Unterstützung unter die Arme zu greifen. „Geht gar nicht!“, dachte ich, während ich gute Miene zum Bösen Spiel machte und versuchte, die Position dieses ambitionierten Direktors zu verstehen. Später erfuhr ich, dass das Fortkommen der Lehrer im peruanischen Bildungssystem stark von den Geldern abhängt, die ein Direktor von der Elternschaft oder anderen Organisationen für sog. Schulprojekte eintreibt. Diese werden gerne in Bauvorhaben für neue Aulen, Anstriche oder andere Schönheitsreparaturen eingesetzt, die rein äußerlich eine besonders gut geführte Schule vorgaukeln. Die Schüler und die Qualität des Schulunterrichts selbst haben wenig davon.

Dass es auch anders geht, beweisen die Direktorin und die Lehrer von der Schule Villa Independiente. Pamela und ich waren nach unserem ersten Besuch ganz beseelt von der

Einstellung der Lehrer, ihre Art die Schüler auf das Leben vorzubereiten und der Begeisterung mit der sie trotz widrigster Verhältnisse die Fahne hochhalten und den Kindern Lebensfreude und Zuversicht für die Zukunft vermitteln. Von den rund 120 Kindern, die in der Schule angemeldet waren, fehlten Anfang Juli gut die Hälfte, die alljährlich nach der Erntezeit mit den Eltern auf die Sierra ziehen, um von den bereits abgeernteten Feldern die Reste aufzusammeln und zu verkaufen. Nicht selten kommen die Kinder erst nach Wochen zurück und haben manchmal auch einen Elternteil verloren. Diese Kinder werden dennoch in den laufenden Schulbetrieb aufgenommen und brauchen kein Schulgeld zahlen. Auch ein Junge mit Down Syndrom und sein taubstummer Freund, der von den Eltern jahrelang versteckt gehalten wurde, sind im Unterricht voll integriert. Eine wertvolle Erfahrung für alle. Ich war tief beeindruckt und überzeugt, dass diese Schule unsere Hilfe nicht nur dringend braucht, sondern die Lehrer auch die rechte Gesinnung haben und alles Mögliche tun würden, es den Kindern und unseren Freiwilligen gut gehen zu lassen. Gerne nahm ich die Einladung zur Schulparade an. Schuluniform? Kein Thema. Die von der Schulbehörde UGEL (Unidad de Gestión Educativa Local) gespendeten Sonnenhüte reichten vollkommen.

Derweil versuchte ich, mich an allen Projektaktivitäten in La Mansion zu beteiligen, vom Einkauf der Lebensmittel mit Pamela und Deisi früh morgens auf dem Markt, über die Zubereitung der Mahlzeiten mit den Müttern in der Küche und dem gemeinsamen Essen und Englischunterricht mit den Kindern bis zum Aufräumen am Nachmittag. Dadurch kam ich sehr ungezwungen mit allen ins Gespräch und es gab den anderen Gelegenheit, la española de Alemania kennen zu lernen und sie an ihren Sorgen und Freuden teilhaben zu lassen. Da war z.B. ein Familienvater, der von den Müttern immer belächelt wurde, wenn er in der Küche mithalf. Das machte er natürlich nicht ganz freiwillig. Aber seine Frau war der Hauptverdiener geworden, nachdem er vom Baugerüst gefallen war. Da die Baufirma sich das Geld für die Unfallversicherung gespart hatte, war er nicht nur arbeitsunfähig sondern wurde auch ärztlich nicht behandelt. Im Gästehaus organisierten wir eine Tombola, um die 34 Soles für eine erste Diagnose im Krankenhaus zu sammeln. Dabei machte ich die Erfahrung, dass sogar wildfremde Menschen auf der Durchreise gerne spenden, wenn sie das Gefühl haben, sich für ein konkretes Anliegen unmittelbar einsetzen zu können.

Aber auch viele alltägliche Kleinigkeiten werden mir unvergessen bleiben, wie der erste morgendliche Nescafé mit Pamela oder Deisi in der Sonne vor dem Küchenlokal, sobald wir alle Einkäufe für das Tagesmenü auf der grossen Küchentheke vorsortiert hatten und auf die Mütter zum Kochen warteten. Irgendwann gewöhnte ich mich auch an „Ballade pour Elise“ in schrecklich lauter Drehorgel-Qualität, denn es war nur der

erfahrungen



Müllwagen. Und ich musste auch nicht mehr das Taxi wechseln, nur weil der Fahrer mal wieder keine Ahnung hatte, wo La Mansion oder Villa Independiente waren.

Natürlich war es auch ärgerlich, wenn der Herr Notar wiederholt eine Stunde nach dem angesetzten Termin zu sich reinbat oder der Schuldirektor von La Mansion unsere Besprechungen platzen ließ. Und es gab auch diese Momente, in denen ich mich sehr hilflos fühlte, wenn Mütter offensichtlich grün und blau geschlagen in die Küche kamen und andere – wahrscheinlich ebenso hilflos – drüber schwiegen.

Dass ich meine ToDo Liste für CfD komplett erledigen konnte habe ich nicht zuletzt fünf aussergewöhnlichen Frauen aus Arequipa zu verdanken: Guillermina die Schuldirektorin, Rosa die Psychologin, Nelva die Uniprofessorin und unseren zwei Ernährungsexperten Pamela und Deisi. Herzlichen Dank für Eure Hilfe, Eure Ratschläge und das tägliche Kümmern. Ob mich die Begegnung mit dieser anderen Realität verändert hat? Rückblickend hat es mich eher in der Überzeugung von Thomas von Aquin gefestigt:

„Für Wunder sollte man beten – für Veränderungen arbeiten.“

Es gibt noch viel zu tun für CfD in Arequipa. Und ich freue mich auf das, was da noch kommen mag.

Wer sich für weitere Hintergründe, Erfahrungen oder Reiseerlebnisse aus diesen zwei Monaten interessiert, ist herzlich eingeladen, dies auf Teddys2Peru nachzulesen. Einfach danach googeln.

María-José García

Übersetzungen: Serge Michels

Herausgegeben von Claim for Dignity e.V. claimfordignity@claimfordignity.org
 ISSN 1861-6992 www.claimfordignity.org
 eingetragener gemeinnütziger Verein
 Konrad-Adenauer-Str. 50/42
 D - 72072 Tübingen
 Tel. (+49) 7071 / 94 24 03
 Kontonummer 7354948
 Kreissparkasse Esslingen BLZ 61150020
 Vereinsregister Nr. 1458
 Amtsgericht Tübingen



clamdnignitat@clamdnignitat.org
www.clamdnignitat.org

Herausgegeben von Clam per la Dignitat
 Av. Diagonal 285, 3-4
 E - 08013 Barcelona
 Tel: (+34) 932 700 239
 Fax: (+34) 933 684 336
 Eintragung in der Generalitat:
 Nr. 27.209, 1st section, Barcelona
 NIF: G-63.112.189
 C/c: 3025-0004-33-1433212631